

was schon ein Alter gebot: „Eine jede Wahrheit muß so lange wiederholt werden, bis sie Wirklichkeit geworden ist.“

Und so freue ich mich denn, auf etwas aufmerksam machen zu können, dessen in diesen Blättern schon einmal gedacht ward. Ich meine die von Dr. Edwin Bauer in Dresden angekündigten Vorlesungen: „Ueber häusliche Erziehung, besonders für gebildete Mütter.“

Wenn die Praxis der Theorie einmal die Hand bieten will, da wollen wir sie ja dankbar fassen. —

Wie auch das Leben später uns erziehe und ausbilde durch seine Menschen und Schicksale: es kann uns nur so erziehen, wie wir uns wollen erziehen lassen, sobald wir einmal nicht ganz grundlos und willensschwach unsern Lebensweg gehen. Aber in der Kindheit, wo Aelternhände uns erziehen, da sind wir noch willenlos, da liegt es in Andern's Macht, in unsere Herzen den Samen jener künftigen Pflanzen zu senken, welche einst uns und dem Kreise, der uns angewiesen wird, Nutzen, Begeisterung, Erquickung oder Gift und taube Früchte geben werden. Da und zumeist in der Mütter Hand ist es gelegt, ob unsere Zukunft segensreich oder segensarm sein soll für uns und für Andere. Darum ist es heilige Mutterpflicht, nicht allein für das leibliche, sondern auch für das geistige Wohl der Kleinen zu wachen und zu sorgen. — Sonst konnte wohl genügen, daß die Mutter den Kindern beten lehrte und zu strenger Gottesfurcht sie erzog — allein die neue Zeit ringt nach jenem Ziele, wo der heilige Mahnruf: „betet und arbeitet!“ besseres Gehör findet als in jenen frühern, oft mit Unrecht gepriesenen Jahrhunderten, wo zwar mehr gebetet ward als jetzt — damals aber das Gebet — Gebot und deshalb Arbeit war. Schmähe darum Niemand die Jetztzeit, wo man mehr arbeitet als betet, denn das Gebet will sich nicht mehr zur Arbeit erniedrigen, aber die Arbeit kann sich zum Gebet erheben, sie wird Gebet, und endlich kann ein ganzes Leben ein Gebet sein. Ich meine mit der Arbeit, diesem Losungsworte des Jahrhunderts, nicht nur körperliche, sondern auch geistige: auch Denken ist Arbeiten. Aber wenn vielleicht das spätere Leben hier mehr seinen Einfluß üben kann, Geist und Hände zur Arbeit fähigen — das Herz muß auch mit dabei sein, aber das Herz arbeite nicht — es liebe nur. Die Liebe ist es, welche die Mutter vor Allem vermag in das Kindesherz zu legen, welche, einmal darin aufgenommen, ihm durch das ganze Leben nimmer wieder entschwinden kann. Lebt nur Liebe zu Aeltern und Geschwistern zuvörderst recht fest im Gemüth des Kindes — so wie es sich weiter entwickelt, läßt auch diese Liebe sich leicht zu weiterer Entwicklung leiten. Das Herz lernt weiter lieben, wie der Blick weiter sehen lernt, als über die engen Grenzen des Hauses; an der Seite des Vaters kann das Auge sich aufrichten zu dem himmlischen Vater droben, und dann rings um sich sehen und das Vaterland erfassen; Geschwisterliebe wird Liebe zu Brüdern und Schwestern,

die nicht derselbe Mutterschoos, doch dasselbe Vaterland geboren; aus der Anhänglichkeit an die Sitten des Aelternhauses wird Anhänglichkeit an die Sitten des heimatlichen Landes — Gefühl für Nationalität. —

Liebe ist das erste Gesetz unserer Religion, Liebe ist der Drang unserer Zeit nach einem neuen harmonischeren Stand der Dinge, nach Einigkeit und Freiheit — die Liebe ist's, welcher die Zukunft gehört! —

Aber was Gebet und Arbeit noch erschwert, was der Liebe noch ihre heiligen Rechte weigert, das ist die Unnatur, welche in unsere socialen Verhältnisse gekommen ist. — Daß wir wieder zurückkehren zum kindlichen Zustand eines Kindheitalters der Menschheit — so Thörichtes werde ja doch nicht verlangt! Doch was ist denn das wahrlich nicht nur eingebildete Weh so vieler Herzen, die oft in tausend Uebertreibungen sich äußernde Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen anders, als die beleidigte Natur, welche hie und da wohl eine Sprache, aber noch kein Gehör und keine That gefunden? — Oder ist es naturgemäß, daß die Einen die Andern verachten und von ihnen Ehrerbietung fordern, nur weil die Einen reich und mächtig, vielleicht in einem Palast geboren, die Andern arm und eingeschränkt das Dasein in elender Wohnung begrüßten? daß Convenienzrücksichten Ehen schließen? daß um des Glaubens Willen dem Einen Rechte, die in keinem Zusammenhang mit der Religion stehen, gewährt, dem Andern verweigert werden? Ach! wenn müßt' ich enden, wollt' ich all' das einzeln aufführen, was in unsere Verhältnisse sich eingeschlichen hat und wobei man fragen könnte: ist das naturgemäß? — Jeder kann selbst diese Frage ins Hundertfache vervielfältigen und immer wird er sie mit demselben: „Nein!“ beantworten müssen. — Nun denn, wohlan! es ist abermals in der Mütter Hand, durch eine naturgemäßere Erziehung ganze kommende Geschlechter zurück zu führen zur Natur, nach der das jetzige ihr entfremdete Geschlecht sich wieder zu sehnen beginnt, auf welche mit gerungenen Händen und ausgebreiteten Armen so Viele stehende Blicke richten.

Weil jetzt so Vielen die Arbeit noch kein Gebet ist —, weil so Viele noch nicht recht zu lieben vermögen, — weil so Viele das Unnatürliche noch Natur nennen, nur weil es so lange bestanden und fortgeerbt von Geschlecht zu Geschlecht: darum will sie noch nicht kommen „die neue, freie Zeit!“

In der Hand der Erzieher, der Aeltern, besonders der Mütter ruht das Heil der Zukunft. Möchten sie nimmer diesen heiligsten Beruf verkennen. Und wenn jetzt sie darauf aufmerksam zu machen in unserer Hauptstadt ein vaterländisch gesinnter Mann unternimmt, so wollen wir uns dessen freuen und es immerhin als einen Fortschritt begrüßen, wenn ein Mal öffentlich ausgesprochen wird, was das Bedürfnis der Zeit so dringend erheischt.

Louise Otto.